

Veranstaltung mit **Professor Dr. Wolfgang Leonhard** der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Stalinismus am 3.9.1992

Die Revolution entläßt ihre Kinder?

Die Räumlichkeiten in der kleinen Bibliothek am Hausvogteiplatz reichten diesmal nicht aus. Die Zahl interessierter Zuhörer ging weit hinaus über den Rahmen der "sonst üblichen Kammervorlesungen" (weit über 300), wie die Bibliotheksleiterin, Frau Ursula Popiolek, bei ihren Begrüßungsworten für Prof. Wolfgang Leonhard es nannte. Deshalb sei man "aus ersichtlichen Gründen" in der Friedrichstadtkirche, einer Unterkirche des Französischen Domes, zusammengekommen.

Es ist eine den Wissenschaftler auszeichnende Bescheidenheit, wenn Wolfgang Leonhard von sich selbst sagte, er gehöre keiner Behörde, keiner Institution an, sondern sei nur ein privater, nachdenklicher Historiker, der sich für die DDR und auch die Sowjetunion interessiere.

Obwohl der Autor seit über vier Jahrzehnten im Westen lebt, hat er in seinen in diesem Zeitraum erschienenen zehn Büchern und 4000 Artikeln darüber kein Wort geschrieben - sein Thema war und blieb der Osten, der Marxismus im allgemeinen und der Stalinismus im besonderen.

Seit Anfang der 60er Jahre mit der Kommunismus-Forschung auch im akademischen Bereich beschäftigt, war er von 1963 bis 1964 als Senior Research Fellow am Russian Institut der Columbia Universität in New York tätig, danach 21 Jahre, jeweils im Frühjahrssemester, an der Yale Universität. Neben seinem im September 1955 zum erstenmal erschienenen, bekanntesten Werk "Die Revolution entläßt ihre Kinder" (1960 dreiteilige Fernsehserie) schrieb er u.a. "Kreml ohne Stalin" (1959), "Chruschtschow - Aufstieg und Fall eines Sowjetführers" (1965) und "Sowjetideologie heute - Politische Lehren" (1962).

Das Thema der Veranstaltung der Berliner Gedenkbibliothek war denn auch sein neuestes Werk. „Spurensuche. 40 Jahre nach 'Die Revolution entläßt ihre Kinder'“. Aufzuklären über Machtstrukturen eines totalitären Systems, über die (auch persönlich erlebte und erlittene) Indoktrination durch eine menschenfeindliche Ideologie - das ist das Anliegen Wolfgang Leonhards. Es deckt sich so mit der Aufgabe, die auch die Gedenkbibliothek (in deren Förderverein Leonhard Ehrenmitglied ist) sich gestellt hat, denn: "Wer die Menschen hindert, sich mit dem Marxismus rechtzeitig auseinanderzusetzen, trägt dazu bei, daß sie ihm wehrlos verfallen, sobald er über sie herrscht." (Helmut Gollwitzer)

Wolfgang Leonhard, geboren 1921 in Wien als Wladimir L., war der Sohn des marxistischen Literaten Rudolf L. und der KP-Politikerin und Schriftstellerin Susanne L. Bereits als elfjähriger "Junger Pionier" wurde er von seinen Eltern ins Berliner Wahlkampfgeschehen der vor ihrem Ende stehenden Weimarer Republik eingespannt, dann nach 1933 in die illegale Arbeit gegen den NS-Staat. Seine Mutter ist 1935 mit ihm in die Sowjetunion emigriert (wo sie verhaftet und fünf Jahre lang eingesperrt wurde). Wie andere Emigrantenkinder besuchte Wolfgang Leonhard zunächst die Moskauer "Karl-Liebnecht-Schule", danach ein Jahr lang die damalige

"Erste Moskauer Staatliche Pädagogische Hochschule für Fremdsprachen" (in russischer Abkürzung MGPIIJa), ehe im September 1941 seine Evakuierung nach Nord-Kasachstan erfolgte. Als "zwangsumgesiedelter Deutscher" setzte er dann seine Ausbildung im Lehrerinstitut Karaganda bis zum Sommer 1942 fort, ehe er bis Juli 1943 an die Schule der Kommunistischen Internationale in Kuschnarenkowo nördlich von Ufa, dem Zentrum Baschkiriens, kam.

Seitdem arbeitete er als Mitarbeiter und Rundfunksprecher des Nationalkomitees Freies Deutschland und wohnte fast zwei Jahre lang - bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland Ende April 1945 - im "Lux" in der Moskauer Gorki-Straße, dem berühmten Hotel der Kommunistischen Internationale.

Seit diesen Moskauer Jahren bestanden persönliche Bekanntschaften mit Leuten wie zunächst Konrad und Markus Wolf, Peter Florin, Werner Eberlein und Erich Weinert, später mit Heinz Stern und Irmgard Sickert, schließlich mit Rudolf Herrnstadt, Alfred Kurella, Lothar Bolz, Karl Maron, Otto Winzer, Anton Ackermann, Kurt Fischer, Fritz Erpenbeck, Hans Mahle und vielen anderen, bis hin zu Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht.

Seinen "ersten eigentümlichen Zwiespalt" im Bezug auf das Sowjetsystem hatte Leonhard allerdings schon während der blutigen Moskauer Säuberungen der späten Dreißiger Jahre empfunden ("sieben Millionen Verhaftungen in zwei Jahren, 10 000 Verhaftete jeden Tag"). Dann brachte ihn der Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes in ideologische Konflikte. Leonhard erzählt in seinem Buch ?Spurensuche? (S. 67), daß damals in Moskau der Begriff "Faschismus" und jede Kritik an Hitler-Deutschland verboten waren, daß in der Bibliothek für ausländische Literatur in der Stoljeschnikow-Gasse Zeitungen aus Hitler-Deutschland in deutscher Sprache auslagen und dort sogar die Werke von Exil-Literaten wie Thomas Mann entfernt wurden. "Es gibt, wie ihr wißt, zwei Arten von Ehen', wurde damals häufig erklärt, 'die eine beruht auf Liebe, die andere gründet sich auf Vernunft. Unser Pakt mit Deutschland gleicht einer guten Vernunftsehe. Damit ist nichts Herabsetzendes gesagt. Im Gegenteil. Sehr oft sind Vernunftsehen bekanntlich fester und dauerhafter als Liebesehen."

Die Bedrohung der sozialistischen Idee nach dem Angriff Hitlers auf die Sowjetunion sowie die neue, scheinbar liberaler werdende Stalinsche Linie im Inneren sowie gegenüber den Westalliierten ließen Leonhard jedoch erneut hoffen: "Optimismus in mancher Hinsicht prägte meine Zeit im Hotel 'Lux'. Der immer schnellere Vormarsch der sowjetischen Truppen eröffnete die Aussicht auf ein baldiges Ende des Faschismus, auf eine dauerhafte Zusammenarbeit mit den demokratischen Staaten des Westens, verbunden mit der damals in der Sowjetunion verbreiteten, auch mir eigenen Hoffnung, daß in der Sowjetunion nach dem Sieg eine Liberalisierung einsetzen werde. All diese Hoffnungen sollten sich jedoch bald schon als Illusion erweisen." (Spurensuche, S. 82)

Auch nach seiner Rückkehr nach Berlin am 30.4.1945 als jüngstes Mitglied der neunköpfigen "Gruppe Ulbricht", später als Sekretär Ulbrichts, als Mitarbeiter der ZK-Abteilung für Agitprop und als Dozent an der SED-Parteihochschule "Karl Marx" in Kleinmachnow hoffte er "auf eine gewisse Selbständigkeit in der Zukunft, auf das Recht, manches anders anfassen zu können als in der Sowjetunion." (a.a.O., S. 95). Neben Ulbricht, Pieck und Grotewohl hatte er damals vor allem Kontakt mit Erich Honecker, Hermann Axen, Franz Dahlem, Hermann Oelßner und Paul Wandel. Seit Anfang 1947, mit der zunehmenden Sowjetisierung und Stalinisierung, wurde ihm immer mehr bewußt, daß sein Bruch mit dem System unausweichlich sein würde. Der Konflikt Stalins mit Tito gab schließlich den letzten Anstoß. Am 12.3.1949 floh er unter Lebensgefahr aus der sowjetischen Zone, durchquerte illegal die Tschechoslowakei und Ungarn und kam schließlich am 25.3.1949 in Jugoslawien an.

"1942 hatten wir auf der Komintern-Schule Kurse über Grenzübertritt", erzählte Leonhard schmunzelnd in diesem Zusammenhang. Zunächst arbeitete er über anderthalb Jahre als Redakteur deutschsprachiger Sendungen des Belgrader Rundfunks, ehe er Anfang November 1950 in die Bundesrepublik übersiedelte.

Seinen Vortrag in der Friedrichstadtkirche begann er mit sehr persönlichen Erinnerungen an diese Ankunft im Westen: "Es herrschte ja früher in der DDR die Meinung, wenn man geflohen ist als Dozent der SED-Parteihochschule, daß man dann dort mit offenen Armen empfangen, in Saus und Braus leben würde. Ich war zunächst erst einmal arbeitslos. Später mußte ich in einem Verlag täglich 8 Stunden lang Zeitungsartikel fürs Archiv ausschneiden, manchmal durfte ich Korrekturen lesen, ich lebte in Köln in einer kleinen 1- 1/2-Zimmer-Wohnung. Nur abends und an den Wochenenden bin ich dazu gekommen, mein Buch "Die Revolution entläßt ihre Kinder?" zu schreiben. Dies zog sich hin über drei Jahre, 1952-1954. Das wollte ich nur einmal sagen, weil Markus Wolf kürzlich behauptet hat, ich wäre damals sofort Held aller Medien gewesen. Es war ein bißchen anders. Auch viele andere ehemalige SED-Funktionäre, die später in den Westen kamen, haben ähnliches erlebt, und dies ähnelt wiederum dem, was heute viele Bürger der fünf neuen Länder erleben."

Vierzig Jahre nach seinem ersten Buch hatte Leonhard zum ersten Male die Möglichkeit wahrnehmen können, die früheren Stätten und früheren Gesinnungsgenossen wiederzusehen.

Er erzählte z.B. seine Eindrücke von der ehemaligen "Karl-Liebnecht-Schule", heute 29. Spezialschule in Moskau. Dasselbe Gebäude in der Kropotkinstraße, aber gänzlich andere Eindrücke und Inhalte. Ungehindert werde heute diskutiert über alle nur denkbaren Themen.

Nach fast siebeneinhalb Jahrzehnten könnten die Menschen dort endlich ungehindert das lesen, was sie wollen. Es gebe dort, in der Russischen Föderation, heute die wahrscheinlich interessantesten Zeitungen auf der ganzen Welt. Im Westen höre man dagegen oft, dies sei allein für Intellektuelle interessant, solange man nicht genügend zu essen habe, interessiere sich keiner für Bücher, Filme oder Diskussionen. Dagegen erwähnte Leonhard Gespräche mit Metallarbeitern, sogar mit Frauen, die die Straßen kehren, welche ihre Freude über diesen Pluralismus offen bekundeten.

"Ungefähr als Faustregel muß man leider sagen, daß alle Probleme der fünf neuen Länder der ehemaligen DDR dort in der GUS vier- bis achtmal zu multiplizieren sind", meinte Leonhard.

Dennoch: Überzeichnet seien heute viele der westlichen Berichte, die oft einseitig ökonomisch-soziale Probleme in den Vordergrund stellen (z.B. Versorgungslage, Lebensstandard, soziale Gegensätze, Kriminalität, Drogenhandel und Mafia) oder die auch nationale Konflikte und Hemmnisse bei der Schaffung echter demokratischer Strukturen in der ehemaligen Sowjetunion maßlos überbewerten. Welchen Stellenwert jedoch die Gewinnung und Wiedergewinnung geistiger Freiheit und Unabhängigkeit für die meisten Menschen dort hat, können westliche Korrespondenten, die auf derlei niemals verzichten mußten, oft gar nicht verstehen.

Nach den Fahrten zu seinen früheren Wirkungsstätten im Osten Berlins 1989/90, nach seiner Spurensuche im Admiralspalast, wo er 1946 die Gründung der SED miterlebte, im ehemaligen Zentralkomitee und im einstigen SED-Schulungsimperium ("Die SED diskreditierte Ideen, Symbole und Begriffe der Linken mehr als es Konservative in einem ganzen Jahrhundert je vermochten", lautete Leonhards Resümee in Spurensuche, S. 245) galt der Schlußteil des Vortrages

(ebenso wie das V., das letzte und umfangreichste Kapitel seines Buches) Leonhards Wiedersehen mit den 'Aktivisten der ersten Stunde' von 1945. Nach über 40 Jahren zum ersten Male wieder traf er sich mit Paul Wandel, dem einstigen Komintern-Lehrer und DDR-Volksbildungsminister, mit Hans Mahle, dem früheren Generalintendanten aller DDR-Rundfunksender, mit Stefan Doernberg, dem gewesenen "Chefhistoriker" der DDR, mit Peter Florin, dem ehemaligen stellvertretenden DDR-Außenminister und - last not least - mit Markus (Mischa) Wolf, dem Stasi-Generaloberst und "Geheimdienstchef" a.D. Sie alle hatte Leonhard bereits während seines sowjetischen Exils kennengelernt. Sie alle hatten ihn nach seiner Flucht und nach der Veröffentlichung seines Buches? Die Revolution entläßt ihre Kinder? teils privat, teils öffentlich verdammt als "Renegaten" und "Verleumder". Nun empfangen sie ihn freundlich und sprachen mit ihm über ihren Lebensweg und das vergangene SED-System. Wenn sie über ihre Jugend redeten oder über ihr Leben außerhalb ihrer Tätigkeit im Parteiapparat, erwiesen sie sich als durchaus lebendige, angeregte und anregende Menschen. Sobald Leonhard sie jedoch auf ihr eigentliches Leben - ihre Funktionärstätigkeit - ansprach, wurde immer wieder verdrängt, ausgeblendet. In seinem Buch Spurensuche schreibt Leonhard: "Die abstoßenden, unterdrückenden, diktatorischen Aspekte des Systems wurden nur beiläufig erwähnt, mit Hilfe eines 'Rechtfertigungsmechanismus' verharmlost oder beiseite geschoben ... Sie schienen mir noch immer außer Stande, die von ihnen wahrgenommenen 'Fehler' der SED im Zusammenhang zu sehen, die Entstehung und das Wirken eines bürokratisch-diktatorischen Systems zu erkennen und daraus Schlußfolgerungen zu ziehen." (a.a.O., S. 342)

Am Schluß von Buch und Vortrag steht Wolfgang Leonhards Plädoyer für eine objektive Analyse des totalitären Kommunismus, die gleichermaßen entfernt sein soll von einseitiger, haßerfüllter Polemik der 50er Jahre wie auch von Schönfärbereien und Verharmlosungen der 70er Jahre.

Die Aufarbeitung der DDR-Geschichte muß differenzieren zwischen unterschiedlichen Perioden, Organisationen und Personen, darf sich nicht nur auf einzelne Führer konzentrieren, sondern muß vor allem das System, seine Strukturen, berücksichtigen. Das bedeutet z.B. auch, daß man sich befreit von dem aktuellen Irrglauben, die ehemaligen IM's des Staatssicherheitsdienstes seien die Hauptschuldigen.

Einfühlungsvermögen von seiten der alten Bundesrepublik ist notwendig, um die widerspruchsvollen Erfahrungen und Verhaltensweisen der Menschen in der DDR begreifen zu können - ihre Anpassung und ihren Widerstand, ihre Hoffnung und Enttäuschung, ihre Freude und Entbehrung, ihren Glauben und ihre Ernüchterung. Damals - und heute.

Während der abschließenden Diskussion mit dem Publikum erklärte Leonhard u.a., es gelte im wiedervereinigten Deutschland "eine Atmosphäre zu schaffen, die es ermöglicht, daß sich die Menschen auch zu Belastungen aus ihrer Vergangenheit bekennen können, ohne so entsetzliche Nachteile zu erfahren, daß ein Überwindungsprozeß unmöglich wäre. Menschen in einst hohen Funktionen, die nachweisbar Verbrechen begangen haben, sollten zumindest publik gemacht werden, wenn sie schon juristisch nicht zu belangen sind. Wer nur ein ausführendes und kleines Schraubchen war, dem würde ich - hätte ich zu bestimmen - die Möglichkeit geben, einen Wendepunkt zu vollziehen, um danach wieder als gleichberechtigter Bürger tätig sein zu dürfen. - Genau das habe ich übrigens 1946 im Bezug auf ehemalige Nazis in einem Schulungsheft der SED geschrieben. Es ist das einzige Schulungsheft, worauf ich heute noch stolz bin."

Auf eine andere entsprechende Frage antwortete Leonhard, daß bei den Menschen im Dritten Reich ebensowenig von einer "Kollektivschuld" die Rede sein könne wie beim Gros der ehemaligen DDR-Bürger. Die Verschwörung vom 20.Juli spreche hier ebenso gegen Pauschalverurteilungen wie die ostdeutsche Bürgerrechtsbewegung. "Nicht immer nur Schuldige suchen, sondern auch das Positive. Dadurch wird demokratisches Bewußtsein mehr unterstrichen."

Hans Brückl